

## Etwas zum Making-of

**„Ein gutes Foto entsteht nicht unter Zeitdruck, sondern mit Zeit – und Druck nur auf den Auslöser.“**

Ich weiß nicht, von wem der Spruch stammt. Aber da ist viel wahres dran.

Soweit meine Erinnerungen zurückreichen: „Schon immer“ hantierten die Eltern sogsam mit Kameras, Filtern und Filmen. Großformatige Abzüge in schwarz-weiß hingen „schon immer“ an den Wänden unseres Heims. Es war alltäglich, dass man Fotos sorgfältig komponierte, sie mit Hingabe im Fotolabor, in diesem für mich geheimnisvollen roten Licht, das eine geradezu andächtige Stimmung erzeugte, entwickelte. Fotografiert wurde nahezu ausschließlich für die Verwendung im Familienkreis. Hin und wieder wurden Dia-Abende zelebriert - für uns Kinder ein Highlight. Erst viele Jahre später, als ich einige dieser Fotos, schon in digitaler Form, anderen zugänglich machte und damit echte Begeisterung auslöste, erkannte ich, dass das keine alltäglichen Fotos sind. Nicht die zahlreichen Aufnahmen von uns Kindern in ganz frühen Jahren, noch weniger die aus der Zeit im Iran.

Als Kind faszinierte mich die zweiäugige Rolleiflex. Ein wunderliches Ding. Im Gegensatz zur Zeiss Ikon Contarex, die gefühlt aus einem Stahlblock geschmiedet wurde, ist sie relativ handlich und leicht. Warum sie zwei fest verbaute Objektive hat, erschloss sich mir damals nicht. Der faltbare Lichtschacht zog mich magisch an. Ein wenig einem Periskop vergleichbar, schaut man damit um die Ecke und sieht dazu noch alles spiegelverkehrt. Im Lichtschacht kann man eine Lupe ausklappen und damit die Schärfe, die man mit einem Einstellrad an der Seite justiert, kontrollieren. Mit dem Knopf auf der anderen Seite stellt man Blende und Verschlusszeit ein. Dass man diese beiden Parameter rein mechanisch mit einem Knopf bedienen kann, hängt damit zusammen, dass der Verschluss im Objektiv integriert ist: ein Zentralverschluss ohne jede Elektronik, funktionierend allein durch Federspannung. Es bedarf schon etwas Übung und Geduld um den gewünschten Bildausschnitt zu erhalten. Keine Wechselobjektive, und zoomen ist sowieso nicht drin. Man muss sich eben bewegen.

Es ist eine Rolleiflex T, laut Seriennummer zwischen 1958 und 1961 gebaut. Das Zeiss Tessar f/3.5 75 mm dient der Aufnahme, durch das Heidosmat f/2.8 75 mm schaut man. Das Tessar-Objektiv (eine Ableitung aus dem griechischen Wort *tessares* (τέσσαρες = vier), eben aus vier Linsen bestehend) wird aufgrund seiner Abbildungsleistung auch als „Adlerauge“ bezeichnet. Ein Vorteil der zweiäugigen Bauweise: Das Sucherbild ist stets sichtbar, auch bei Langzeitbelichtungen, und wird bei der Verwendung von Farbfiltern, die von meinen Eltern zur Kontraststeigerung der Schwarz-Weiß-Fotos oft genutzt wurden (Beispiele: die Fotos von Persepolis), nicht verfälscht. Man blickt eben nicht durch das Aufnahme-Objektiv, auf das man die Filter - gelb, orange, rot - setzt.

Der Verschluss ist ein Synchro-Compur mit Zeiten von 1s bis 1/500s. Heute weiß ich, dass diese Bauart ein erschütterungs- und vibrationsarmes Fotografieren ermöglichte. Seitdem ist mir auch klar, wieso meinen Eltern auch bei sehr mäßigem Licht (Beispiele: Seiten 78ff, 81, 86) verwacklungsfreie Fotos gelangen. Belichtungszeiten von 1/15 s sind freihand (ein Stativ wurde nie genutzt) bei guter Kamerahaltung und etwas Übung machbar. Ein Zentralverschluss garantiert bei allen Blenden und Verschlusszeiten die gleichmäßige Ausleuchtung des Motivs, da sich kein Verschlussvorhang seitlich bewegt, was bei der Contarex im Laufe der Jahre zu Problemen führte. Darüber hinaus ist dieser Verschluss sehr leise, was z. B. beim Foto von Seite 42 hilfreich war. Da ist es auf jeden Fall von Vorteil, wenn kein Spiegel lautstark hochklappt. Beim großen Konkurrenten der Rolleiflex, der Hasselblad 500 C, hat man fast das Gefühl, ein Seismograph müsse beim Auslösen ein leichtes Beben auf der Richterskala anzeigen.

Die Kamera ist für ein ruhiges, entschleunigtes Arbeiten ideal. Schon als Kind fiel mir auf, dass man sich mit ihr mehr Zeit ließ als mit der Contarex. Dabei bietet sie doch etwas Komfort, schließlich ermöglicht die Kurbel einen einfachen Filmtransport und das gleichzeitige Spannen des Verschlusses – was man z. B. bei der Zeiss Ikon Ikonta noch in zwei Arbeitsschritten zu erledigen hatte. Das Zählwerk muss dann auch bei der Rolleiflex T manuell zurückgestellt werden. Einen Belichtungsmesser, der optional erhältlich war, hat unsere Kamera nicht. Einen externen führten die Eltern auch nie mit. „Wenn Sonne lacht, Blende acht“ war so ein Spruch, den ich schon als Kind kannte. Wenn die Belichtung nicht völlig passte, wurde im Labor nachgearbeitet: Abwedeln, nachbelichten - diese Begriffe waren mir schon früh geläufig.

Natürlich spielt das Seitenverhältnis der Kamera eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der Fotos. Während sich das Kleinbildformat in einem länglichen 3:2-Verhältnis präsentiert, zielen viele Mittelformatkameras auf ein quadratisches Bild ab. Das hat einen Einfluss auf die Bildgestaltung und ergibt bezüglich der nachträglichen Ausschnittwahl mehr Möglichkeiten, natürlich auch wegen des sehr viel größeren Negativ-Formats, das etwa als die 3,5-fache Fläche des Kleinbilds bietet. Wer ein Auge dafür hat, wird feststellen, dass viele Fotos mit der Rolleiflex gemäß dem quadratischen Abbildungsformat der Kamera sorgfältig komponiert wurden. Dies ist auch der Grund, warum ich für das vorliegende Buch ein quadratisches Maß wählte.

Ein wichtiger Aspekt: Die Aufnahmen mit der Rolleiflex aus Bauch- oder Brusthöhe wirken perspektivisch anders als mit einer Kamera, die man vor das Auge hält. Man befindet sich, insbesondere, wenn man eher großgewachsen ist wie wir, mehr auf Augenhöhe vieler Motive. Es wirkt oft nicht so „von oben herab“ wie mit der üblichen Fotografierhaltung.





Heutzutage kaum noch vorstellbar: Nach jeweils 12 (Rolleiflex) bzw 36 Aufnahmen (Contarex) musste der Film manuell zurückgespult und gewechselt werden. Natürlich musste man immer ausreichend Filme mitführen. Auf unseren Reisen wären wir nur in Ausnahmefällen an Nachschub gekommen. Dazu noch: Man sieht erst nach Wochen, ob die Aufnahmen etwas geworden sind. Nach der Reise mussten sie zunächst entwickelt werden. Die Diafilme wurden zu Agfa nach Deutschland geschickt, die SW-Filme verarbeitete ein Labor in Teheran. Dann wurde geschnitten und gerahmt (Dias) bzw. viele Stunden im Fotolabor der DST verbracht. Zuhause wurden die SW-Abzüge noch ausgiebig gewässert und kamen in die Trockenpresse, bevor sie in das Album oder auf großformatige Holzwerkstoffplatten geklebt wurden.

Wenn man Eltern hat, die sich auf einer Fotoschule kennenlernten und man ihr fotografisches Werk sichten, sichern und mit anderen teilen möchte, gibt es ordentlich zu tun. Viele Jahre hat sich niemand in der Familie um die Fotos aus der Zeit in Teheran gekümmert. Die Alben mit den schwarz-weiß-Fotos, die alle im schuleigenen Fotolabor der DST entwickelt wurden, standen seit einigen Jahren bei mir im Regal. Die noch zahlreicheren Dia-Magazine waren in zwei Häusern verstreut, weitgehend unsortiert, keiner wusste, welche Dias wo sind. Vor ein paar Jahren habe ich alles, was ich fand, incl. der Ordner mit den Negativen, bei mir aufbewahrt. Es war viel, aber es ist immer noch nicht komplett.

Als bei meiner ältesten Schwester ein bösartiger Tumor diagnostiziert wurde, begann ich, eine Auswahl der Fotos zu digitalisieren. In ihren letzten Monaten hat Claudia es genossen, die Erlebnisse aus der Kindheit nochmals im Geschwisterkreis Revue passieren zu lassen. Etwa zeitgleich habe ich begonnen, auf der Plattform nikon-fotografie.de Reportagen über unsere Reisen zu verfassen. Diese sind auf für mich überraschend hohe Resonanz gestoßen.

Immer wieder suchte ich nach verschollenen Fotos. Mein Vater auf mehrmalige Nachfrage: „Nein, ich habe ganz sicher nichts mehr bei mir!“ Einige Monate später ein Anruf: „Ich miste gerade den Keller aus und habe zwei Diamagazine gefunden. Wenn du sie nicht willst kommen sie in den Müll.“ Die darin enthaltenen Dias, die ich lange vermisst hatte, waren der Startschuss für eine Trilogie von Reportagen über die Nouruz-Reisen auf nikon-fotografie.de. Sie sind, in verkürztere Form, auch in diesem Buch enthalten. Seine Basis sind jedoch die schwarz-weiß-Fotos, die mit der Rolleiflex gemacht wurden. Als Film wurde meist der Agfa Isopan genutzt, seltener ein Ilford oder ein Kodak. Die Kamera ist in unserer Familie nach wie vor in sporadischem Gebrauch. Für Farbdias wurde die Zeiss Ikon Contarex verwendet, ausschließlich mit dem Agfa CT18.

Eine Sonderstellung haben in diesem Buch die Fotos, die Claudia und ich mit der Kodak Instamatic machten. Eine einfachste Kamera mit einlinsigem Fixfokus-Objektiv. Die einzige Einstellmöglichkeit war, einen Schalter auf „Sonne“ oder „Wolke“ zu stellen. Die Qualität ist grottig, aber die damit festgehaltenen Szenen manchmal durchaus interessant.

Der Zustand der Farbdias ist nach etwa fünfzig Jahren oft schwierig. Manche sind völlig unbrauchbar, andere einwandfrei, die überwiegende Anzahl ist mittelmäßig erhalten. Teilweise sind Farbverschiebungen in Richtung magenta deutlich, vor allem in den dunklen Partien. Ihr Zustand hat mich überdies zur Erkenntnis geführt, dass der Schlitzverschluss der Contarex im Laufe der Jahre mehr und mehr Probleme machte. Die guten und besseren Dias wurden von ihren Glasrähmchen befreit, umgerahmt und anschließend professionell von Jürgen Kaufmann, Inhaber von scan-studio.de, mit dem Nikon Coolscan 5000 in das verlustfreie TIFF-Format digitalisiert. Es wurde jeweils ein Mehrfachscan mit anschließenden Korrekturverfahren (ICE4, Digital GEM und ROC) durchgeführt. Anschließend wurden sie von mir noch mit Lightroom Classic bearbeitet. Insbesondere wurden Farben korrigiert und die teilweise ungleiche Helligkeitsverteilung (Schlitzverschluss!) homogenisiert. Allen Bemühungen zum Trotz ist die technische Qualität der Farbfotos keinesfalls mit heutigen Maßstäben zu messen.

Die Fotos in schwarz-weiß, also die Negative der Rolleiflex, sind einwandfrei erhalten. Einige wandelte ich selbst mit Nikon D810, Micro-Nikkor AF-S 2,8/105, Stativ, Kugelkopf und Leuchtplatte in das NEF-Format um. Die meisten wurden jedoch ebenfalls von scan-studio.de mit dem Nikon Coolscan 9000 digitalisiert. Mit den Negativen gab es andere Probleme: Die Filme sind in einem Labor in Teheran oft leider entwickelt worden. Schlieren und Katzer sind sehr häufig. Leider auch Fehler, die darauf hinweisen, dass die verwendeten Chemikalien nicht immer frisch waren. Diese Voraussetzungen führten zu einer umfangreichen Fleißarbeit mit Adobe Lightroom Classic. Mit diesem Programm wurde auch die Invertierung in ein Positiv und die Umwandlung in das TIFF- bzw. JPEG-Format bewerkstelligt. Nach dieser Bearbeitung sind Ausdrücke im Posterformat möglich.

Trotz des Einsatzes moderner Technik: Ziel war, den analogen Charakter der Fotos zu bewahren. In Lightroom implementierte KI-basierte Möglichkeiten wurden nur sporadisch und dann behutsam eingesetzt. Aus nostalgischen Gründen ließ ich manchmal die Ränder der Negative sichtbar. Ein einziges Foto, auf Seite 41, wurde coloriert, das auf Seite 68 aus graphischen Gründen gespiegelt. Im vorliegenden Buch wird die technische Qualität der Mittelformat-Negative bedingt durch die begrenzte Größe, Drucktechnik und Papierqualität, nur zum Teil deutlich. Die volle Qualität kommt auf großformatigen Fine-Art-Prints zur Geltung.